

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal erst. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Coppingerstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatangelegenheiten ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 2

Stuttgart, den 11. Januar 1902

18. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß in Weimar eine Zahlstelle gebildet wurde. Arbeitslosenunterstützung wird erst später daselbst verabsolgt.

Der Verbandsvorstand.  
H. A.: A. Dietrich.

## Idealismus!

Es scheint zuweilen fast, als ob das Wörtchen „Idealismus“ in neuerer Zeit in manchen Kreisen der Arbeiterschaft allen Kredit verloren hätte, wenn man die souveräne Verachtung bemerkt, die zahlreiche, geistig hochstehende Arbeiter den Vertretern des Idealismus gegenüber an den Tag legen. Man hört da oft ausgesprochen, der Idealismus sei etwas Unpraktisches, er sei gewissermaßen eine Kinderkrankheit, die sich mit den Jahren von selbst abstreife; er gehöre deshalb auch nicht in die praktische Arbeiterbewegung. Ja, häufig werden ideal angelegte Naturen wohl gar noch als überspannte und verschrobene Köpfe hingestellt, die man durchaus nicht ernst nehmen dürfe. — Zunächst muß, um allen Mißverständnissen von vornherein vorzubeugen, einmal klargelegt werden, was unter dem Begriff des „Idealismus“ eigentlich zu verstehen ist. —

Zum Idealismus in unserem Sinne gehört vor allem fester Glaube und unerschütterliches Vertrauen auf eine bessere Zukunft der Menschheit. Dieses Vertrauen muß man vorerst erworben haben, ehe man sich Idealist nennen darf. Für diesen Glaube, für diese seine Ueberzeugung zu kämpfen mit allen Kräften, ohne dabei egoistische Motive oder persönliche Vortheile im Auge zu haben, das ist höchster Idealismus. — Einen solchen Idealismus haben die edelsten Geister der Menschheit bewiesen; man denke nur an die Sokrates, Jesus, Plato, Bruno, Spinoza und viele Andere, welche in Rücksicht auf ihre Ueberzeugung alle ihnen gebotenen Vortheile in den Wind geschlagen, und manche von ihnen für ihre Ueberzeugung den Tod erlitten haben. Sie alle werden als die vollendetsten Menschen, als Idealisten im vollsten Sinne des Wortes, unsterblich sein; zu ihnen wird die Menschheit wie zu ewig leuchtenden Sternen emporsehen und von ihnen wird sie sich neue Kraft holen können in ihrem schweren Kampfe. — Doch auch ganze Gruppen haben diesen Idealismus bewiesen; man nehme die Hugenotten, die Waldenser, die selbst im Angesichte des Todes an ihrer Ueberzeugung festhielten. Es ist die religiöse Kraft des Ideals, welche die größten Wunderdinge vollbracht hat. — Natürlich kann man nicht von jedem Menschen solchen Idealismus erwarten; das wäre etwas zu viel verlangt, noch dazu in unserer so materiellen Zeit. Aber das kann man wohl verlangen, daß jeder Arbeiter fähig sein muß, seine eigenen Interessen den Interessen der Gesamtheit, deren Theil er ist, hintenanzustellen. Doppelt ist das von ihm zu verlangen, wenn er sich Sozialist nennt. —

Der Sozialismus, der bekanntlich den Zweck verfolgt, das Privateigenthum, wie es in unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung verkörpert ist, in Gemeineigenthum umzuwandeln, stellt damit zugleich auch an jeden seiner Befürworter die Anforderung, die Idee der Solidarität, den Idealismus, auch durch die That zu beweisen. Kann er dies nicht, oder hat er nicht den Willen dazu, so hat er auch kein Recht, sich Sozialist zu heißen.

Man kann leider konstatieren, daß es in der Arbeiterbewegung immer noch Leute giebt, die dem nacktesten Egoismus huldigen, und die für Denjenigen, der ihnen gegenüber den Standpunkt des Idealismus vertritt, nur ein mitleidiges Lächeln haben. — Das ist jedenfalls im Interesse der Solidarität sehr zu bedauern, wenn es uns auch durchaus fern liegt, derartige Strömungen als Korruption zu bezeichnen, wie das von mancher Seite schon geschehen ist. Man darf niemals verkennen, daß es nun einmal in der menschlichen Natur liegt, zuerst an sich selbst zu denken, und erst in zweiter Linie an Andere. — Das kann und soll auch nicht bekämpft werden; was aber mit aller Entschiedenheit bekämpft werden muß, das ist das Bestreben, ohne jegliche Rücksicht auf die Interessen der Gesamtheit nur auf seinen eigenen Vortheil bedacht zu sein.

Allerdings muß hier wieder angeführt werden, daß derartige egoistische Anschauungen, wie sie eben in der Arbeiterschaft nicht vereinzelt dastehen, gleichsam die Signatur unserer Zeit bilden, und ihr den Stempel aufdrücken. Die ganze Weltanschauung des Kapitalismus beruht auf durchaus egoistischer Grundlage; seine Philosophie dreht sich um das Gold, und das Erwerbaleben ist ihr Iheengehalt. — Wo sind die schönen Worte hin, mit denen einst das Bürgerthum zur Zeit seines Emporkommens die Welt entzückte? — Wo sind sie, jene großen Worte von Freiheit und Menschenrechten, die von den kühnen, unerschrockenen Geistesheroen Frankreichs zur Zeit der großen Revolution in die Welt hinausgeschleudert wurden, und wie die Posaunen von Jericho die Mauern der Feudalwirtschaft unzulassen drohten, — zum Schrecken der Fürsten und Fürstenthumeuropas, und ein Evangelium der Armen und Unterdrückten!

Ach, sie alle sind vergessen und in staubigen Geschichtsbüchern vergraben. — Daß nun in einer solchen Weltanschauung, wie sie sich in der modernen, kapitalistischen Epoche ausdrückt, welche den grobsinnlichen Materialismus auf ihre Fahne geschrieben hat, und dem rohen Sinnengenuss als den eigentlichen Lebenszweck huldigt, schlechterdings der Idealismus keinen Platz findet, ist leicht einzusehen. Es ist daher auch begreiflich, wenn die Arbeiterschaft nicht ganz unberührt von dieser frivolsten Lebensanschauung geblieben ist; auch sie hat sich dem Einfluß des Kapitalismus in dieser Hinsicht nicht entziehen können, und es ist hieraus die That-sache begreiflich, daß so wenig Idealismus in ihr vorhanden ist. Wenn man bedenkt, daß gerade der Sozialismus von seinen Anhängern einen hohen Grad von Idealismus verlangt, so wird man diesen Umstand doppelt bedauerlich finden müssen.

Jede Partei, jede Bewegung, jede Religion ist auf ein Ideal basirt; ohne Ideale giebt es keinen Fortschritt, und ohne ideale Begeisterung ist noch nie etwas Großes geschaffen worden. An der Arbeiterschaft liegt es, das Ideale wieder in seine Rechte einzuführen. Und deshalb ist es notwendig, daß wir uns selbst zu Idealisten erziehen, daß wir ideal denken und empfinden lernen. Wir sehen aus der Geschichte, daß eine große, welkerschütternde Idee nur dann verwirklicht werden kann, wenn sich auch Männer finden, die für diese Idee mit ihrer ganzen Persönlichkeit eintreten. Wir sehen ferner, daß, sobald der Egoismus in einer Bewegung die Oberhand gewinnt, die Idee in den Hintergrund tritt, allmählich mehr und mehr verblasst, und schließlich ganz verschwindet. Darum dürfen wir uns den Idealismus, den Kern alles höheren Lebens und aller Bewegung nimmer rauben lassen, und müssen den Krämergeist auf das Schärfste bekämpfen, wo wir ihn nur immer finden. Die Herrschaft der Krämerpolitik, des Krämergeistes wäre gleichbedeutend mit der Verumpfung der Arbeiterbewegung. O. V.

## Zu dem Zoll auf Bücher

schreibt die „Kölnische Ztg.“, deren Denkungsart sie über den Verdacht, freihändlerische Gelüste zu hegen, gewiß erhebt:

„Der neue Zolltarif läßt Bücher im Allgemeinen auch ferner zollfrei, dadurch aber, daß er für gebundene Bücher einen Zoll von 30 Mk. vorsieht, begiebt sich das Reich auf eine Bahn, die zu betreten es bisher sich gescheut hat, nämlich die Erschwerung und Vertheuerung des Bezugs eines Mittlers kultureller Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten. Nicht Jeder kann ein fremdes Land und seine Erzeugnisse an der Quelle studiren, das wichtigste Bindeglied zwischen der Kultur aller Völker, zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist neben der Tradition ja die in Druckschriften festgelegte Kulturarbeit. Um deren Austausch zu erleichtern, haben alle Länder des Weltpostvereins den billigen Drucksachentarif eingeführt, so daß es selbst in fernen Ländern möglich wird, mit der schnellsten Gelegenheit, der Briefpost, einzelne Bücher, die man zu Rathe ziehen möchte, zu erhalten. Ein ganz gewaltiger Drucksachenverkehr mit dem Auslande hat sich so entwickelt, jeder Postdampfer kann Zeugniß davon ablegen. Die Erschwerung des Bezugs literarischer Erzeugnisse liegt nun nicht so sehr im vorgeschlagenen Zoll an sich, als in viel größerem Maße in der durch die Zollkontrolle verursachten Belästigung des bewährten, schnellen und billigen Kreuzbandverkehrs. Soll fortan jedes Kreuzband über 250 Gramm mit Zolldeklarationen eintreffen und dem Zollamt zur Kontrolle, ob etwa ein schwarzes Schäflein, ein zollpflichtiges Büchlein darin sei, zugeführt werden? Welch eine ungeheure Belästigung des Publikums, welche Mehrarbeit für Post- und Zollbehörden! Und das finanzielle Ergebniss? Es soll nach einer vorläufigen Berechnung 80000 Mk. betragen! Was ist das für ein finanzpolitisches Un Ding! In einigen südamerikanischen Raubstaaten (auch Portugal), wo die kleinste Zollquelle den unendlich nothleidenden Staatskassen willkommen ist, sind Bücherzölle seit längerer Zeit

eingeführt. Der mühseligen Arbeit, alle Drucksachen zu kontrollieren, sucht man sich natürlich möglichst zu entziehen. Dies kann dadurch geschehen, daß man Drucksachen ohne Weiteres zollfrei einläßt, oder daß man, wie Venezuela, einfach die Einfuhrung zollpflichtiger Bücher unter Kreuzband bei Strafe der Beschlagnahme verbietet. Ein Postpaket nach Venezuela kostet 3 Mk. und braucht eine ungeheure Zeit, um an Ort und Stelle zu gelangen. Da muß man sich nicht wundern, wenn Mancher es der Gefahr einer Beschlagnahme vorzieht, lieber ganz auf das Buch zu verzichten. Brasilien hilft sich, indem es Drucksachensendungen, die weniger als eine bestimmte Anzahl Bücher einer Sorte enthalten, unbefehligt läßt. Dieser Standpunkt trifft wenigstens nur die großen Sendungen, den Handel; einzelnen Werken, wie sie so häufig in Gewerbe und Wissenschaft benötigt werden, wird dadurch aber nicht der einzig rationelle Weg des Kreuzbandbezugs verlegt. Man mag über den neuen Zolltarif denken wie man will, mit dieser Position scheint nicht das Richtige getroffen zu sein. Die durch das Urheberrecht gegen das Ausland genügend geschützte Bücherproduktion braucht keinen Schutz, für eine Besteuerung der Einbände finde man eine andere Form, das finanzielle Interesse aber ist so gering, daß das Deutsche Reich deshalb nicht in die Reihe der die geistige Nahrung hemmenden Länder einzutreten braucht. Als Kulturvolk sollten wir vielmehr vorgehen und die lästigen Schranken, die den freien Schriftenverkehr jetzt schon erschweren, mit beseitigen helfen, nicht aber durch Einföhrung einer eigenen Steuer anderen Staaten das Signal zu ähnlichem Vorgehen geben. Noblesse oblige! Geht's nicht ohne einen Bücherzoll, dann muß zunächst die zolltechnische Frage praktisch gelöst sein."

## Wider den Alkohol!

Nach einem Vortrag des Kollegen Schlegel-Hamburg.

Da der Kampf gegen den Alkohol auch in der Arbeiterschaft mehr und mehr an Boden gewinnt, so ist es wohl angebracht, wenn auch an dieser Stelle die Frage der Abstinenz des Näheren erörtert wird. Bevor wir auf das eigentliche Thema eingehen, wird es notwendig sein, darzulegen, was eigentlich Alkohol ist, und in welcher Weise er hergestellt wird, was vielleicht nicht sehr Vielen bekannt sein dürfte.

Der Alkohol ist ein Gärungsprodukt des Zuckers, und entsteht dadurch, indem sich der Zucker nach Zusatz von Hefe in Alkohol, Kohlenäure, Glycerin, Bernsteinsäure zc. zerlegt. Es giebt auch noch einige andere Bereitungsarten, so die durch Berthelot ent-

deckte Herstellung aus mineralischen Körpern, welche aber noch nicht in die Praxis eingeführt ist, weil die Gewinnung aus Zucker vorläufig noch ökonomisch vorteilhafter ist. Der Alkohol bildet den wesentlichen Bestandteil aller geistigen Getränke, und ist in den verschiedenen Weinen zu 13—24 Prozent, in den Bieren zu 4—6 Prozent enthalten. Die gefährlicheren alkoholischen Getränke werden auf die Weise hergestellt, indem man die durch Gärung erhaltene weingeistige Flüssigkeit der Destillation unterwirft. Dadurch erhält man einen stärkeren, 80—90 Prozent haltigen Alkohol, den sogenannten Spiritus, den man durch Verdünnung auf 40 bis 50 Prozent in Branntwein verwandelt. Auf ähnliche Art gewinnt man aus Wein den Cognac (40 bis 70 Prozent Alkohol), den Rum aus Zuckerrohrsaft (52—75 Prozent), und den Arrac aus der Kotos- und Dattelpalme (60 Prozent). Der Alkohol wird auch verwendet in der Parfümerie, sowie zur Bereitung von Lacken und Firnissen und außerdem zu chemischen und pharmazeutischen Zwecken. Die hauptsächlichste Verwendung geschieht aber als Genußmittel in Form geistiger Getränke. In verdünntem Zustand in Wein oder Bier genossen, bewirkt der Alkohol in kleinen Dosen eine wohlthätige Anregung des Nervensystems, die aber beim Genuß größerer Mengen in Rausch ansartet. Der anhaltend übermäßige Genuß, auch in verdünnter Form, führt zur Zerstörung des gesamten Organismus. Die schrecklichen Folgen, welche dieser Genuß nach sich zieht, bezeichnet man mit dem Ausdruck: Alkoholismus oder Alkoholvergiftung. Gegen diese Folgen wenden sich mit aller Entschiedenheit die sogenannten Abstinenzbestrebungen (Abstinenz = Enthaltensamkeit), welche ursprünglich aus Nordamerika stammen und später über England und Schweden nach dem Kontinent gelangten. In Deutschland, dem klassischen Lande des Trinkens, haben wir die Guttemplervereine und den Abstinentenbund. Diese Vereinigungen führen den Kampf gegen den Alkoholismus mit großer Schärfe und auch mit verhältnismäßig gutem Erfolg. So giebt es in Hamburg-Altona nach einer ungefähren Schätzung ca. 38000 Anhänger der Abstinenz. Leider wird diesen Bestrebungen noch wenig Sympathie seitens der Arbeiterschaft entgegengebracht, und namentlich zeigt sich die sozialdemokratische Partei der Sache, die von der größten Bedeutung für die moderne Arbeiterbewegung ist, wenn nicht feindlich, so doch ziemlich gleichgültig gegenüber. Das beweist die Thatsache, daß seiner Zeit der Parteitag in Mainz es ablehnte, die Alkoholfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags zu setzen. Auf diesem sagte der Genosse Wurm unter Anderem: „Die beste Be-

kämpfung des Alkoholismus ist, daß man das Volkselement mit der Wurzel ausschneidet, daß man dem Volke bessere Wohn- und Ernährungsverhältnisse schafft."

Dieser Standpunkt ist wohl nicht ganz richtig, da ja der Alkoholismus nicht allein in den unteren Volksschichten, sondern auch in den oberen Klassen unserer Gesellschaft sein Opfer fordert.\*

Bergegenwärtigen wir uns doch einmal die entsehligen Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenusses auf den individuellen Organismus. Zunächst bewirkt der Alkoholgenuß allerdings das Gefühl von Wärme im Magen und in der Haut, der Puls schlägt kräftiger und schneller, die Zirkulation des Blutes wird beschleunigt, während die geistige Thätigkeit ebenfalls eine Anregung erfährt. Aber die erwärmende Wirkung des Alkohols ist nur eine scheinbare, und sehr bald macht sich denn auch die Reaktion bemerkbar, und die schädlichen Einflüsse treten deutlich hervor. Die Verminderung der Leistungsfähigkeit macht sich in hohem Grade geltend; das Denkövermögen verliert an Schärfe, das Gedächtnis wird unsicher, die Sinne versagen den Dienst, das Gehirn verliert seine Herrschaft über den Körper, so daß auch die Bewegungen unsicher werden und endlich Schlafsucht und völliger Verfall des Bewußtseins sich einstellen. In diesem Stadium kann unter Umständen sogar durch Herzlähmung oder Schlagfluß der Tod erfolgen.

Der Körper bedarf einiger Zeit, um sich von solchen Angriffen auf seinen Normalzustand zu erholen, und es hinterbleiben nach einem Rausch Störungen der Gesundheit, die bei häufiger Wiederholung der Vergiftung mit Alkohol schließlich eine völlige Zerrüttung des ganzen Organismus zur Folge haben. Die ersten Symptome des Alkoholmißbrauchs sind chronischer Rausch- und Magen-

\* Dieser Standpunkt scheint uns doch richtig zu sein. Wurm hat sich sicher keinen Augenblick der Hoffnung hingegeben, daß der Alkoholismus durch bessere Wohn- und Ernährungsverhältnisse in den unteren Klassen überhaupt vollständig ausgerottet werden könnte. Aber zweifellos würde die wirksamste Waffe zur Bekämpfung des Alkohols in der Arbeiterklasse die Verbesserung der Ernährungsverhältnisse sein. — Gegen die Partei den Vorwurf zu erheben, sie nehme sich der Abstinenzbewegung nicht genug an, halten wir nicht für richtig. Abgesehen davon, daß die Gewerkschaften, die ja das gleiche Interesse an der Bekämpfung des Alkoholismus haben müssen, bisher sich der Sache auch nicht angenommen haben, stehen eben Viele auf dem Standpunkt, daß sich politische und gewerkschaftliche Vereinigungen mit dergleichen Fragen nicht zu befassen haben, sondern daß dieses Privatpersonen überlassen bleiben muß. D. R.

## Sydney.

Von Otto Sattler, New York.

(Fortsetzung.)

Für den Ausländer ist das öffentliche Leben in Sydney recht interessant. Durch den bedeutenden Handel und dem damit verbundenen starken Schiffsverkehr macht das Straßenleben einen regen Eindruck. Ist man aber einige Zeit in der Stadt, dann merkt man bald, daß es trotz der Schiffe, den elektrischen Straßenwagen, den Omnibussen, Lastfuhrwerken und Droschken zc. ganz gemächlich zugeht. Die Australier lieben die nervöse Eile nicht, sie sind im Allgemeinen ruhige Leute, die gerne auf den Bürgersteigen umhersehen, ihre kurze Pfeife rauchen und zur Abwechslung den Vorübergehenden auf die Kleider spucken. Des Abends werden bei gutem Wetter an den Straßenecken oder freien Plätzen Versammlungen abgehalten. Wenn nicht gerade eine Wahl bevorsteht, dann sind es meistens „fromme“ Vereinigungen, die durch Gesang, Musik und Reden Zuhörer heranziehen, denen sie dann erzählen, wie sie sich zu benehmen haben, wenn sie dereinst in den Himmel oder in die Hölle kommen wollen. Am rührigsten sind die Methodisten und die Anhänger der Heilsarmee, die in Australien sehr stark vertreten ist. Wer etwas sagen will, der stellt sich an irgend eine Straßenecke und redet, mit der Zeit bekommt er dann schon sein Publikum. Am stärksten sind natürlich die Straßenversammlungen zur Zeit der Wahlen. Ich war in Sydney, als die Abgeordneten zum ersten Parlament der nun vereinigten Staaten gewählt wurden. Der Kampf entbrannte zwischen Freihändlern und Schutzöllnern.

Die Zeitungsschreiber und die Redner der kämpfenden Parteien haben sich gegenseitig bitter angegriffen, so wie es bei jeder Wahl üblich ist, die Wähler aber blieben sehr ruhig. Wohl die meisten Versammlungen fanden auf der Straße statt. Der Redner sprach gewöhnlich aus dem Fenster oder von dem Balkon des ersten Stockes eines Hotels oder Restaurants, während die Zuhörer auf der Straße standen und das oft in dichten Massen, die aber von keinen Schutzleuten belästigt wurden. Wenn ein Wagen kam, dann traten die Leute bereitwillig zur Seite, dazu war aber kein Kommando oder eine besondere Abspernung notwendig. Ich habe niemals eine erregte Versammlung gesehen; die Teilnehmer hörten jedem Redner zu, einige machten wohl Zwischenrufe, aber ohne Tumult, so wie es sich für vernünftige Menschen gehört, die auch Ansichten, die sie selbst nicht teilen, vertragen können. — Kurz nach Mitternacht sind die Straßen beinahe leer; ein Nachtleben, wie man es in unseren Großstädten findet, kennt man in Sydney nicht.

Für manche Leute sind jedenfalls die Sonn- und Feiertage etwas langweilig, da an diesen Tagen die Theater und die öffentlichen Konzertsäle geschlossen sind, ebenso die Wirtschaften, in denen alkoholhaltige Getränke verkauft werden. Im Geheimen wird natürlich doch getrunken, nur darf sich der Wirth nicht erwischen lassen, denn sonst wird er streng bestraft. Als ich in Sydney war, ist der Besitzer einer sehr kleinen Kneipe zum zweiten Mal beim Alkoholverkauf ertrappt worden. Die Strafe lautete: entweder sofort 2000 Mk. bezahlen, oder für 9 Monate in das Gefängnis zu wandern. Dieses Sonntagsgesetz haben die Wacker geschaffen,

deren Pechelei bei den Amerikanern und den Engländern besonders widerlich zu Tage tritt.

Interessant ist ein Sonntag Nachmittag in der „Domaine“. Diesen Namen führt ein ausgedehntes hügeliges Wiesengelände, das auch theilweise als Park angelegt ist. Die Domaine befindet sich oberhalb des botanischen Gartens und erstreckt sich bis nach der Bucht hinunter, in welcher die Schiffe des Norddeutschen Lloyd am Quai anlegen. Die Dampfer der großen französischen, englischen und amerikanischen Gesellschaften legen auf der andern Seite in der Nähe der Hauptstraße ebenfalls am Quai an. In der Domaine werden nun jeden Sonntag Nachmittag Versammlungen abgehalten, die immer zahlreich besucht werden. Man bekommt so ziemlich alle Anschauungen, die man im öffentlichen Leben kennt, zu hören, wie denn auch unter dem Publikum jeder Stand vertreten ist, die Soldaten nicht ausgenommen. Außer den verschiedenen christlichen Sekten hört man namentlich Sozialisten, Anarchisten, Temperenzler, Bodenreformer, Demokraten u. s. w. Die „Frommen“ haben die geringste Zuhörerschaft; ich sah oft, wie so Mancher, der sein Thema der Bibel entnahm, allein auf der weiten Flur stand und neidisch nach jenen Rednern blickte, die weltliche Themen behandelten. Nur die Methodisten hatten einen großen Zupruch und das lebhaftest deshalb, weil sie ein „geistliches Konzert“ gaben, das aber zum größten Theile aus Opernmusik bestand. — An die beliebtesten Redner ließ sich gewöhnlich eine Anzahl Leute in drei- und vierfacher Reihe im Grase nieder; hinter diesen standen dann die übrigen Zuhörer. Die Sozialisten, die in Australien schwer zu kämpfen haben, schickten gewöhnlich mehrere

katarrh, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Säurebildung und Verstopfung. Diese Symptome wiederum sind die Anfänge zahlloser Krankheiten; Leberleiden, Herzverfälschung, Gicht, Nierenkrankungen sind die am zahlreichsten vorkommenden Leiden der Gewohnheitstrinker. In den Athmungsorganen stellen sich chronische Kehlkopf- und Lungenkatarrhe ein und rufen die bläulich-rothe Gesichtsfarbe und die anhaltende Heiserkeit und Kurzatmigkeit der Trinker hervor. Auch sehr bedeutend sind die Erkrankungen des Nerven-systems. Blutüberfüllung des Gehirns, Verdickungen der Hirnhäute, Blutergüsse in das Gehirn sind bei Trinkern häufige Vorkommnisse und werden die Ursache des Säuerwahnsinns oder Deliriums. Die Sterblichkeitsziffer der Trunksüchtigen erreicht demzufolge eine ganz abnorme Höhe. In Newyork ist ein Drittel aller Todesfälle direkt oder indirekt durch den Alkohol herbeigeführt; von 1840—1878 sind 190 000 Menschen dajelbst durch den Einfluß des Alkohols gestorben. Nach der amtlichen Statistik starben in Preußen von 1886—1893: 1840 Personen am Schlagfluß, 501 durch Selbstmord, 315 an Verunglückungen und 508 an Säuerwahnsinn. Alle diese Todesfälle stehen in mittelbarem und unmittelbarem Zusammenhang mit dem Alkoholinfluß. (? D. R.) Allein in Berlin verfallen jährlich etwa 800 Personen dem Delirium tremens; im Deutschen Reich liegen jährlich ca. 12 000 Personen in Folge ihrer Trunksucht in den Krankenhäusern, 32 000 fallen der Armenpflege zur Last, 14 000 Trinker sind in Straf-anstalten, 6000 in Irrenanstalten. 150 000 Deutsche kommen jährlich vor den Strafrichter, weil sie in der Trunkenheit sich irgend welcher Vergehen oder Verbrechen schuldig gemacht haben! Die Hälfte aller Verbrechen und drei Viertel der Verbrechen gegen die Person werden unter dem Einfluß des Alkohols begangen. Ein außerordentlich hoher Prozentsatz der Selbstmorde (20—75 Prozent in den verschiedenen Ländern) ist auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen. — Der Einfluß des Alkoholgenußes auf die Lebensdauer der mit der Herstellung, beziehungsweise dem Vertrieb alkoholischer Getränke betrauten Berufsklassen geht aus folgenden Zahlen (nach Untersuchungen von Hoppe) hervor: Wenn als Grundlage 1000 Todesfälle angenommen werden, so sterben Geistliche 506, Gärtner 599, Landwirthe 631, Brauer 1361, Schankwirthe 1521 und Gasthausbedientete, wie Kellner zc. sogar 2205. Nach einer anderen Statistik sterben, wenn die Durchschnittsterblichkeit auf 100 festgesetzt wird: Brauer 245, Wirthe und Branntweinbändler 275, während die beiden gefährlichsten Berufe, die Feilenhauer mit 300 und die der Herstellung irdener

Geschirre beschäftigten Arbeiter mit 313, durch die im Gastwirthsgewerbe Beschäftigten, wie Kellner zc. mit 397 Todesfällen noch übertroffen werden. Beiläufig bemerkt, sind im Wirthschaftsgewerbe  $\frac{1}{14}$  bis  $\frac{1}{10}$  der gesammten deutschen Arbeitskraft, nämlich über  $\frac{1}{10}$  Millionen Männer beschäftigt, von im Ganzen 16 Millionen Arbeitsthatigen. Auch bei der Fabrication der alkoholischen Getränke kommen zahlreiche Unfälle vor; aus der Unfallstatistik ergibt sich, daß in einem Jahre bei der Herstellung des Branntweins 685 Leichtverletzte, 266 Schwerverletzte und 28 Tödt, bei der Bereitung des Bieres 4629 Leichtverletzte, 1033 Schwerverletzte und 85 Tödt zu verzeichnen waren.

Die Konsumtion alkoholischer Getränke beträgt in Deutschland jährlich:

676 470 000 Liter Branntwein,  
5 455 600 000 = Bier,  
322 000 000 = Wein.

Das macht auf den Kopf der Bevölkerung:

13,5 Liter Branntwein,  
107,8 = Bier,  
6,44 = Wein

oder etwa 50 Mk. pro Kopf und Jahr.

Da aber die eigentlich konsumirende Bevölkerungsschicht Männer im Alter von 16—60 Jahren sind, so kommt demnach pro Kopf derselben jährlich der Betrag von 250—300 Mk. — Insgesammt giebt die deutsche Bevölkerung jährlich über 2 Milliarden und 500 Millionen Mark für alkoholische Getränke aus, und übertrifft damit das gesammte deutsche Reichsbudget, welches nur 2 Milliarden und 300 Millionen Mark beträgt. — Zur Herstellung der Stoffe zu diesen Getränken werden gebraucht:

13 Millionen Doppelcentner Gerste,  
3  $\frac{1}{2}$  = Roggen,  
21  $\frac{1}{2}$  = Kartoffeln,  
1  $\frac{1}{4}$  = Rüben.

Zum Anbau dieser Rohstoffe gebraucht man 17795 Quadratkilometer Landfläche, größer als das ganze Königreich Sachsen, dessen Flächeninhalt noch nicht ganz 15 000 Quadratkilometer einnimmt. Die Weinberge sind hierbei noch garnicht mit eingerechnet! Auf derselben Anbaufläche würden etwa 1700 Millionen Kilogramm Roggen wachsen können, was für jeden Einwohner des Reiches 65 Pfund Brot bedeuten würde.

Außer den in Deutschland hergestellten Getränken müssen noch vom Ausland jährlich:

für  $7\frac{3}{10}$  Millionen Mark Bier,  
=  $8\frac{3}{4}$  = Branntwein,  
=  $4\frac{1}{5}$  = Schaumweine,  
= 36 = andere Weine

Redner. Eine beträchtliche Zuhörerschaft kam aber erst dann zu Stande, wenn ein etwa 30-jähriger Kellner sprach, der stets einen sachlichen Vortrag, dem die Phrase fehlte, hielt. Mehr als dieser Redner interessirte aber noch ein anderer Sozialist, der etwa 8 Jahre älter fein mochte und sehr intelligent aussah. Dieser Mann, der keiner Partei angehörte, sprach begeistert, aber ebenfalls ohne Phrasen, über den Sozialismus. Auch der Anarchist, manchmal war es auch eine Anarchistin, erregte sich einer großen Zuhörerschaft. Eine mehr humoristische Figur war der „holländische Karli“, so wurde ein etwa 40-jähriger Mann mit glattrasiertem Gesicht genannt, dessen Aeußeres so war, daß ihn in seinem Sonntagskostüm auf einer deutschen Landstraße jeder Gendarm angehalten hätte. Dieser „Karli“ war ein guter Mensch, dem aber unsere heutige Gesellschaft gar nicht gefiel, vor Allem liebte er die Arbeit nicht besonders. Wie er öfters erzählte, arbeitet er nur, wenn er muß, sonst aber wünschte er stets seinen Mitmenschen recht viel Geld, und um sie von ihren Knechten zu befreien, gab er gewöhnlich einige Mittel an, die nach seiner Ansicht Leberleiden und die Schwindkrüfte heilen. Da ich zuweilen auch um das Wohl meiner Mitschriften besorgt bin, so will ich, um sie nicht zu schädigen, die Mittel des „Karli“ verschweigen. — Die meisten Zuhörer hatte stets ein alter origineller Gemeinderath, der gewöhnlich 2—3 Stunden gegen den Alkohol sprach. Die Temperenz- resp. Abstinenzbewegung ist in Australien ziemlich stark, sie geht aber meistens von kirchlichen Gemeinschaften aus, namentlich von den Methodisten, die den „Alkoholkraus“ durch Beten und Singen verjagen wollen. Anders

der Gemeinderath, der ihm mit sachlichen Gründen auf den Leib rückte. Da dieser alte Mann in seinen Reden immer Bezug auf unsere gesellschaftlichen Zustände nahm, nebenbei auch die Mäcker und das „angestammte“ englische Königshaus mit beizender Satire kritisirte, so konnte man ihm wirklich stundenlang zuhören. Außer den genannten Rednern, zu denen ich mich gewöhnlich stellte, gab es noch viele andere, die fast jeden Sonntag ihre Anschauungen vortrugen. Sobald es dunkel wurde, schlossen die Redner und das Publikum verließ allmählich die Domäne. Während diesen Versammlungen habe ich oft an die Heimath gedacht und mich gefragt, ob wohl auch mehrere tausend Deutsche stundenlang ohne Bier zc. die verschiedensten Vorträge anhören könnten? Wohl den wenigsten Bewohnern Germaniens würde das befallen, ist es doch gerade der Alkohol, der bei uns so Manchem — leider! — erst die Zunge „löst“. Die Probe kann auch vorläufig nicht gemacht werden, da wir ja einstweilen noch keine Versammlungen im Freien abhalten können. Wir begnügen uns als wackere Bürger mit dem Saale, am liebsten aber sitzen wir doch in der Kneipe, die für uns zum Höchsten mit gehört, was wir in der Welt besitzen. Es ist aber auch ungemüthlich, wenn „Klassenbewußte Politiker“ in der dumpfen Kneipe beim Bier und im Zigarrenqualm „politixiren“. Was für herrliche Ideen kommen doch dabei zu Stande! Und wie lodern ist erst die „Begeisterung“, wenn die „Politiker“ sich gegenseitig anfreieren und so ihre hohen Ideale gar glänzend verfechten, vor Allen dann, wenn sie sich dabei an der Tischplatte festhalten müssen. Da möchte man bei Gott dreimal Hurrah brüllen.

eingeführt werden, um den nie versiegenden Durst der deutschen Nation zu löschen.

An Zöllen und Steuern für die geistigen Getränke fließen in die Staatskassen insgesamt 246 Millionen Mark, abgesehen von den Steuern der Kommunen. Man ersieht hieraus, daß die Regierung wenig Interesse an der Bekämpfung des Alkoholismus hat.

Daß trotzdem noch große Summen der Staatskasse entzogen werden, zeigt die Thatsache, daß die norddeutschen Brenner in den Jahren 1880—1893 allein über 1 Million Mark Steuern hinterzogen, wofür sie  $5\frac{1}{4}$  Millionen Mark Defraudationskosten zahlen mußten.

Doch ist Deutschland nicht das einzige Land, in welchem der Alkoholgenuß eine so große Rolle spielt; auch in Frankreich, wo der Absynth die Stelle des Branntweins vertritt, ist der Konsum alkoholischer Getränke ein sehr bedeutender. Der Absynth ist sogar noch viel schädlicher; er wirkt nicht nur durch seinen höheren Alkoholgehalt, sondern auch durch seine ätherischen Oele noch weit zerrüttender auf das Gehirn als der gewöhnliche Schnaps.

Der Alkoholismus führt auch zu schwersten Nachtheilen für die Wohlfahrt der Familie, der Gemeinde und des Staates, indem er die Ursache vielen Elends darstellt, das Familienglück dauernd vernichtet, die Prostitution fördert und den Sinn für öffentliche Ordnung und Rechtsitte völlig untergräbt. Wer hätte nicht schon in Familien hineingesehen, in denen das Elend und die Verarmung hauptsächlich durch die Trunksucht des Ernährers herbeigeführt wurde! Wer hätte nicht auch schon die Beobachtung gemacht, daß selbst die Kinder in solchen Familien sich dem Schnapsgegniß ergeben; ja, daß die Eltern selbst ihnen Schnaps zu trinken geben! Daß viele Kinder Bier erhalten, ist ja bekannt; denn viele Eltern schreiben dem Bier einen großen Nährwerth zu. — Es ist geradezu ein Verbrechen, wenn sich Eltern in dieser Weise an der Gesundheit und an der Zukunft ihrer Kinder veründigen! — Daß auch die Prostitution und damit die Geschlechtskrankheiten durch den Genuß des Alkohols gefördert werden, erhellt aus der Thatsache, daß Männer in der Regel Prostituirte nur dann aufsuchen, wenn sie sich im Rausch befinden.

Als weiteres sehr wichtiges Moment kommt hinzu, daß Trunksüchtige auf ihre Nachkommenschaft gewisse Krankheitsanlagen sowohl physischer wie psychischer Natur vererben, welche schließlich eine vollständige Degeneration der Bevölkerung zur Folge haben; die Kinder von Gewohnheitstrinkern sind meist schwächlich und besitzen häufig eine Disposition

Bemerkenswerth für Sydney ist auch der „Hospitaltag“. An einem Tage im Jahre wird für die Hospitaler der Stadt gesammelt und zwar sind es die Damen der „feineren Gesellschaft“, die in christlicher Demuth große hölzerne Büchsen in die Hand nehmen und auf der Straße die Männer ohne Unterschied des Standes oder der Klasse um Geld bitten. Viele, zum Theil auffallend schöne junge Frauen und Mädchen sind dabei ungemüthlich zudringlich, wenigstens machte ich diese Beobachtung am letzten Hospitaltag, der im vergangenen April den Männern Sydneys eine gewisse Angst eingejagt hat. Das Schauspielertalent, das ziemlich viel Angehörige des sogenannten schönen Geschlechtes mit zur Welt bringen und das uns brave Männer so oft bethört, kam bei dieser Gelegenheit zur schönsten Geltung. Auch ich habe an jenem Tage eine Probe davon erhalten, denn eigentlich gab ich nur deshalb ein Geldstück, weil mich ein schönes Mädchen mit Blicken angesehen hatte, als ob es mir für meine Gabe und in Anbetracht des guten Zweckes gleich auf der Stelle die Lippen wund küssen wollte. Natürlich gab ich schleunigst die kleinste Silbermünze, die ich hatte, und spitzte dabei felsenvergüht meine Lippen. Aber du lieber Himmel! Kaum hatte ich das Geld gegeben, da war die Empfängerin auch schon beim nächsten männlichen Opferlamme angelangt. Natürlich wurde auch dieser gute Mensch mit „verheißenden Blicken“ angesehen und ebenso natürlich warf er schmunzelnd ein Geldstück in die Büchse; aber schon im nächsten Moment, als er das hehre Wesen davonleiten sah, nahm sein Gesicht einen schwerwüthigen Ausdruck an, seine Augen blickten so traurig, als ob er sich und das ganze

zur Strophulose, zu Nervenerkrankheiten und Geistesstörungen. Hierbei muß noch besonders bemerkt werden, daß nach Forschungen gewissenhafter Gelehrter die Vererbung des Alkoholismus fast unmittelbar wirkt, wenn der Mann sich bei der Empfängnis des Weibes in herauschten Zustande befindet. Der Zustand des Mannes ist von großem Einfluß auf die Entwicklung des zukünftigen Kindes, und sollte deshalb der Zeugungsakt niemals in alkoholischer Erregung vollzogen werden. — Auch in sittlicher und moralischer Beziehung wirkt der Alkohol geradezu verrohend, man sieht dies an den Sittlichkeitsverbrechen an Kindern und jugendlichen Mädchen, die sich besonders in neuerer Zeit erschreckend häufen und nicht zum geringen Theil auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückführen lassen.

Nun ergibt sich aus alledem die Frage, wie kann den Folgen des Alkoholismus, die in so verderblicher Weise unser geistiges und wirtschaftliches Leben beeinflussen, die Spitze abgebrochen werden? Worin liegen überhaupt die Ursachen des übermäßigen Alkoholgenußes, der die ganze Menschheit bereits sittlich und physisch degenerirt hat?

Die gewöhnliche Antwort auf diese Fragen lautet: „Das soziale Elend ist schuld daran; erst wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist, erst dann wird auch der Alkoholismus von selbst verschwinden.“ — Das ist jedenfalls eine sehr bequeme Antwort, aber damit ist doch nichts geschaffen! — Es mag zugegeben werden, daß in vielen Fällen wirklich das soziale Elend die Schuld trägt, aber die weitaus größte Schuld tragen die Trinkfitten und der Trinkzwang, dem man überall im Leben begegnet, und dem sich kein Mensch ganz zu entziehen vermag. Alle Lebensabschnitte werden mit Trinken gefeiert. — Bei der Geburt des Kindes wird getrunken. Die Taufe wird durch Trinken besiegelt. Wenn das Kind die Schule verläßt, — bei seiner Konfirmation wird getrunken. Der Eintritt des Jünglings in den Gesellenstand wird in der Weise gefeiert, indem man ein solennes Trinkgelage veranstaltet. Wenn der Handwerksbursche in eine Stadt gelangt, wo er das Vergnügen hat, von in Arbeit stehenden Kollegen freigehalten zu werden, so wird man dem Hungrigen beileibe nichts zu essen geben, nein, man giebt ihm ordentlich zu trinken. Giebt es irgendwo kein Schlafgeld, bezw. sonstiges Geldgeschenk für den Zureisenden, so erhält er doch wenigstens einen halben Liter Bier, damit er seinen Magen zum Besten halten kann. Heirathet man, so wird die Hochzeit durch Trinken

gefeiert und werden hierbei oftmals ganz enorme Quantitäten geistiger Getränke vertilgt, worauf man sich mit berauschten Sinnen in die Ehegemächer zurückzieht.

Bei den Tauffestlichkeiten der Kinder wird ebenfalls wieder getrunken, und legt man sich endlich zum Sterben, so wird das Leichengelage nach Wollzug des Beerdigungsaktes die erste beste Kneipe aufsuchen, um erstmal ordentlich einen zu trinken. So geht es durch das ganze Leben, überall, wo ein Fest begangen wird, da muß auch getrunken werden. Die Arbeiter sind in ihren Versammlungen gezwungen, etwas zu verzehren, und natürlich muß es Bier sein. Und recht viel muß verzehrt werden, damit der Wirth auf seine Rechnung kommt. Bierreisende, Weinreisende müssen trinken um Aufträge zu erhalten. Auch Fuhrleute und Bierkutscher sind gezwungen, recht viel zu trinken, in Rücksicht auf die Kundschaft, die größtentheils aus Wirthen besteht. Es sind auch anscheinend robuste, von Gesundheit strotzende Männer, mitunter wahre Hünen gestalten, denen man da begegnet; aber sie sind auch durchweg innerlich krank, und werden häufig von einer leichten, ganz unschuldig beginnenden Erkältung in unglaublich kurzer Zeit dahingerafft. — In das Kapitel des Trinkzwanges gehören auch die Studentensaufreien, sowie die sogenannten Liebesmahle der Offiziere, die kurz vor der Verheirathung eines Kameraden gemeinschaftlich begangen werden. Ein bedauerliches Opfer dieser Trinkgelage ist der vor Kurzem im Duell getödtete Leutnant Hilbebrandt, in welchem Falle lediglich durch den Alkohol namenloses Unglück über die Familie des Getödteten gebracht worden ist.

Wie man hieraus ersieht, muß vor Allem der Trinkzwang bekämpft werden; wir selbst müssen dafür sorgen, daß wir uns unsere Bildung holen und die Zeitung lesen können, ohne dieses alles erst mit dem Genuß von Alkohol erkaufen zu müssen. Die Bekämpfung des Alkoholismus ist ein wichtiges Thätigkeitsfeld für die Gewerkschaften und insbesondere für die Genossenschaften, wie es größer und dankbarer nicht gedacht werden kann. Gründung und Errichtung von Gewerkschaftshäusern, Lesehallen und sonstigen Erholungsstätten ohne Trinkzwang, wo anstatt Bier alkoholfreie Getränke, wie Kaffee, Thee, Kakao zc. geboten werden, sind Mittel, womit dem Alkoholismus dauernd der Wind aus den Segeln genommen werden könnte. Diese Wege müssen früher oder später beschritten werden, wenn die Arbeiterschaft die großen Ziele, die sie sich gesetzt hat, erreichen will. Eine dem Alkoholgenuß

fröhende Arbeiterschaft kann unmöglich ihren Kampf mit derjenigen idealen Begeisterung führen, welche notwendig ist zur Eringung der politischen und wirtschaftlichen Macht. Nehmen wir z. B. eine Armee, die am Morgen eine große Schlacht liefern soll, sich aber in der Nacht vorher den größten Schmelgereien und Ausschweifungen ergiebt; wie kann eine solche Armee den Sieg über den Feind davontragen? Sie wird unfähig sein zum Kampfe, und wird jämmerlich in die Flucht geschlagen werden. Im Jahre 1895 war in der „Arbeiterstimme“ in Zürich folgendes zu lesen: „Eine abstinenten Arbeiterschaft könnte der Kapitalherrschafft geradezu verhängnißvoll werden.“ In diesem Ausspruch ruht eine unerschütterliche Wahrheit. Der Einfluß des Alkoholgenußes macht die Arbeiterschaft unfähig zu erster, idealer Betätigung. Er erzeugt vielmehr zu Zeiten eine gewisse Apathie, eine Lebensmüdigkeit und Apathie, die unbedingt zum Pessimismus führen muß.

Der Alkohol wirkt nur als Reizmittel auf den Menschen wie die Peitsche auf das Pferd. Wenn die Wirkung vorüber ist, so tritt eine noch größere Apathie ein. Deshalb läßt der Alkoholgenuß in Wirklichkeit das physische wie das geistige Leben des Menschen. Viele werden einwenden, daß sogar unsere Vorfahren, die alten Germanen, alkoholische Getränke zu sich nahmen, wie es denn in dem Liede heißt: „Die alten Deutschen tranken immer noch eins.“ Hierzu ist zu bemerken, daß der Meth, dem die alten Germanen besonders wacker zugesprochen haben sollen, ein ganz bedeutend besseres Getränk war, als unser heutiges Bier, wenn es auch nicht ganz alkoholfrei war. Die Folgen der Unmäßigkeit werden sich wahrscheinlich auch bei ihnen bemerkbar gemacht haben. Uebrigens ist dieser Einwand kein Beweis dafür, daß wir nun durchaus unseren Aftvordern in dieser Schwäche nachsehen müssen, sondern wir sollen vielmehr von einer Gewohnheit, wenn sie uns auch noch so sehr ans Herzen gewachsen ist, ablassen, sobald wir sie als schädlich erkannt haben.

Alles in Allem ergibt sich aus obigen Ausführungen, daß gerade die Arbeiterklasse es ist, die das größte Interesse daran hat, den Alkohol aus ihren Reihen zu verbannen; denn zur Führung ihres Kampfes bedarf sie Männer, die ihren Kopf frei halten vom Alkoholbusef, Männer, die mit freiem, nüchternem Blick sich ihrer Menschenwürde bewußt sind. — Und wenn durch diese Ausführungen auch nur der Eine oder der Andere zur Erkenntniß kommt, sich aufrafft und dem Alkohol den Krieg

arme männliche Geschlecht aus tiefster Seele bemitleiden würde. Und sein Weh habe auch ich empfunden. Schon wollte ich auf ihn zugehen, um ihm meine innige Theilnahme durch einen sanften Händedruck fühlen zu lassen, als er sich plötzlich umwandte und in eine nahe Kneipe ging. Der Arme! Gewiß hatte er, um sein Leid zu verschweigen, ein halbes Duzend Schnäpse trinken müssen. Aber trotz alledem muß ich gestehen, daß ich die Damen bewundert habe, denn das „Fechten“ haben sie einfach großartig verstanden. Das Resultat war deshalber auch ein gutes. Als der Hospitalktag zu Ende war, hatten sie beinahe 100 000 Mark zusammengebracht.

In Sydney kann Jedermann, wenn er gerne Fleisch ißt, billig leben; nur darf er allerdings keinen Alkohol trinken und keine Zigarren rauchen, denn wer ein großer Freund von diesen „Genüssen“ ist, wird ziemlich viel Geld gebrauchen. Für eine Zigarre, die man in Deutschland für 5 oder 6 Pfennig kauft, sind in Sydney 25 Pfennig zu bezahlen, ebensoviel kostet in den gewöhnlichen Wirtschaften ein kleines Gläschen Schnaps oder ein Glas Bier oder Wein, das kaum ein viertel Liter enthält. In den besseren Restaurants müssen aber für das gleiche Maß 50 Pfennig bezahlt werden. Die Schuld liegt an der hohen Steuer, mit der die alkoholhaltigen Getränke und die Zigarren, die zum größten Theile importirt werden, bedacht sind. Statt der Zigarre rauchen deshalb die meisten Leute aus einer kurzen Holzspitze den billigeren Tabak. Wer aber keinen Alkohol trinkt und keine Zigarren raucht, kann, wie gesagt, billig leben. Es giebt in Sydney ungemein viele Speisehäuser, in denen kein Alkohol verkauft wird. Gewöhnlich haben sie alle einen bestimmten Preis. Es giebt welche, in denen man schon für 25 Pfennig

essen kann, in anderen besseren zahlt man 50 Pfennig, 75 Pfennig oder 1 Mark zc. Es bleibt sich nun gleich, ob man alles ißt, was man für das Geld erhält, oder ob man sich nur mit einer Suppe begnügt, stets muß für das Frühstück, Mittag- und Abendessen der volle Preis bezahlt werden. Am zahlreichsten sind die zum Theil sehr hübsch eingetrichterten Speisehäuser, in denen das Essen 50 Pfg. kostet. Man bekommt dort zum Beispiel Mittags und Abends außer Pudding als Zugabe noch Kaffee, Thee, Milch, Kakao oder irgend ein Mineralwasser. Brot und Butter kann man so viel essen als man will, wie denn auch die Fleisch- und Fischportionen sehr reichlich sind, auch die Auswahl der Speisen ist stets eine große. Für eine solche Mahlzeit bezahlt man in deutschen Großstädten etwa 1 Mark. — Ein anständiges Zimmer kostet durchschnittlich 5 Mark in der Woche. Noch billiger und besser leben die Verheirateten, vorausgesetzt daß die Frau das Kochen versteht. Da in Australien die Schafszucht bedeutend ist, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie früher, so kann man das Fleisch dieser kaufen und intelligenten Thierchen sehr billig kaufen. Beim „Messer für Familien“ bekommt man ein Pfund Hammelfleisch (das englische und amerikanische Pfund Handeltgewicht wiegt 454 Gramm, das für Apotheker und Goldschmiede nur 373 Gramm) für 16 bis 25 Pfennig, das Pfund Kalbfleisch für 32 Pfennig, ungefähre denselben Preis kostet das Rind- und Schweinefleisch. Die feinsten Sorten sind natürlich etwas theurer. Dabei klagen nun die Leute über die hohen Fleischpreise. Tatsächlich konnte man vor einigen Jahren dasselbe Fleisch zum halben Preise bekommen, seit aber die Ausfuhr zugenommen, namentlich wird viel Fleisch für die englischen Truppen nach Südafrika geliefert,

sind die Preise gestiegen. Es wurde mir öfters gesagt, daß sie noch mehr steigen werden; so wie ich sie angab, waren sie zur Zeit meines Aufenthalts in Sydney. Viel theurer sind die Kartoffeln, das Gemüse und die Eier. Im Winter (Juni und Juli) müssen für ein Duzend gute Eier 2,50 Mark bezahlt werden. Auch das Obst ist im Spätherbst und im Winter theurer. Vegetarisch leben kann in Sydney nur Derjenige, der viel Geld hat oder verheirathet ist. Da für mich diese beiden Fälle nicht in Betracht kommen, so mußte ich schon aus diesen Gründen den Krautköpfe, denen ich einige Jahre gehulbig hatte, entsagen. Es ist mir wahrhaftig nicht leicht geworden, aber meinen Körper mochte ich nicht gänzlich ruiniren und so folgte ich eben der zwingenden Noth und aß Fleisch, das mich die erste Zeit geradezu anwiderte. Nun aber werde ich wieder allmählich zu meiner früheren Lebensweise zurückkehren. — Der verheirathete Arbeiter kann in Sydney, wenn er nicht gerade in den eigentlichen Geschäftsvierteln mieten will, was selten nöthig ist, gut und verhältnißmäßig billig wohnen. Da die Engländer gewöhnlich einen ganz gesunden Abscheu vor der Miethskaserne haben, auch das Zusammenwohnen mit anderen Leuten auf dem gleichen Flur nicht lieben, so sind denn auch in Sydney bessere Wohnungsverhältnisse als in unseren Großstädten. Es giebt, die Geschäftsviertel ausgenommen, viele kleine Häuschen, von denen jedes für eine Familie berechnet ist und die entweder als Parterrewohnung oder noch mit einem Stockwerk gebaut sind. Beide enthalten durchschnittlich vier geräumige Zimmer, eine Küche, Remise, einen Baderaum und einen kleinen Hof, in welchem allgemein eine Waschküche ist. In den Wohnungen mit einem Stockwerk sind die Zimmer getheilt, zwei

erklärt, und überall, wo es zugänglich ist, für die Sache der Abstinenz eine Lanze bricht, so hat er der Arbeiterbewegung einen großen Dienst erwiesen.

O. V.

## Konferenz

von Vertretern der Verbände der Buchbinder, Portefeuller und Sattler am 30. Dez. 1901 im Gewerkschaftshaus zu Frankfurt a. M.

Kurze Zeit nachdem der Verband der Portefeuller und Ledergalanteriearbeiter Deutschlands sich konstituiert hatte, suchte er seinen Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands nach. Der Vorstand unseres Verbandes, dem durch die Generalkommission Mitteilung von diesem Ansuchen des Portefeullerverbandes gemacht wurde, legte gegen den Anschluß Protest ein, weil nach seiner Meinung eine Interessenvertretung der gewerkschaftlich organisierten Portefeuller bei der Generalkommission durch den Buchbinderverband bereits vorhanden sei, da derselbe Portefeuller seit seinem Bestehen in sich aufnehme, eine Sonderorganisation also nicht notwendig gewesen wäre. Vom Vorstand des Portefeullerverbandes wurde dagegen eingewandt, daß die Gründung eine Notwendigkeit deshalb sei, weil die überaus große Mehrheit in der Portefeulle- und Ledergalanteriewaarenindustrie thätigen Arbeiter der Meinung sei, ihre gewerblichen Interessen können durch den Buchbinderverband nicht oder aber nur sehr ungenügend vertreten werden; daß es weiter den Buchbindern nie recht gelungen sei, eine größere Anzahl von Portefeullern für ihren Verband zu gewinnen und dauernd zu halten. Das Portefeullergewerbe habe sich zu einer vollkommen selbständigen Industrie ausgebildet, welche nur sehr wenige, ja fast gar keine Berührungspunkte mehr mit der Buchbinderei habe. Der Gewerkschaftsausschuß in Hamburg, dem die Angelegenheit zur endgültigen Beschlußfassung unterbreitet war, beschloß, daß ehe eine definitive Ablehnung des Anschlusses erfolge, eine Einigung zwischen den beteiligten zwei Organisationen versucht werden müsse. Die Generalkommission wurde beauftragt, eine Konferenz von Vertretern des Buchbinder- und Portefeullerverbandes einzuberufen und zu derselben auch Vertreter des Sattlerverbandes einzuladen, weil von Vertretern dieses Verbandes im Gewerkschaftsausschuß geltend gemacht wurde, daß der Sattlerverband gleichfalls ein gewisses Anrecht auf die Portefeuller habe. Die Generalkommission kam diesem Auftrag

mit der Küche zc. sind im Parterre, während die anderen beiden im ersten Stockwerk sind. Von diesen führt eines gewöhnlich zu einem Balkon, der oft zur kleinen Laube, die mit Schlingpflanzen und Blumen bedeckt ist, umgestaltet wird. Für ein Parterrehaus beträgt die Miete ca. 10—11 Mark, für das andere etwa 2 Mark mehr in der Woche. In einer solchen Wohnung kann sich eine Arbeiterfamilie wirklich wohl fühlen. Manche Leute vermieten dann noch ein oder zwei Zimmer, so daß sie für die Miete sehr wenig auszugeben haben. — Was nun die Löhne anbelangt, so kann gesagt werden, daß sie im Allgemeinen gut sind. In Sydney gelten als Minimallohn 7 Mark pro Tag, die alle städtischen Arbeiter (Straßenkehrer, Parfaßer zc.) beziehen. Manche Handwerker kämpfen noch um diesen Lohn, die meisten aber, sofern sie gut organisiert sind, haben mehr. Es giebt Organisationen die es zu einem Minimallohn von 60 Mk. in der Woche gebracht haben, einzelne Arbeiter verdienen noch mehr. Die achtstündige Arbeitszeit ist allgemein eingeführt, wie es denn auch Gesetz ist, daß jede Woche außer dem Sonntag noch ein halber Tag frei gegeben werden muß. Das ist naturgemäß der Samstag. Nur diejenigen Verkaufsgeschäfte, die wegen ihrer Kundenschaft an diesen Tagen nicht schon um 12 Uhr Mittags schließen können, machen am Mittwoch um diese Zeit ihren Laden zu. Wer stets Beschäftigung hat — das muß betont werden — und einigermaßen sparsam lebt, kann sich jedenfalls ein hübsches Stümchen sparen, denn die Kleider, Schuhe zc. sind auch nicht theurer als bei uns, und da die Leute im Allgemeinen gemüthlich arbeiten, so richtet sich keiner vorzeitig durch das „Schuffen“ zu Grunde.

(Schluß folgt.)

nach und berief auf den 30. Dezember 1901 eine Konferenz nach Frankfurt a. M. ein. Vertreten waren auf derselben: die Generalkommission durch ihren Vorsitzenden E. Legien, unser Verband durch den Verbandsvorsitzenden A. Dietrich und den Verbandskassier E. Hauelsen, sowie den Vorsitzenden des Ausschusses R. Schulze; der Portefeullerverband durch seinen ersten und zweiten Vorsitzenden H. Weinschilb und G. Heller, sowie den Vorsitzenden des Ausschusses D. Heintze-Berlin, der Sattlerverband durch zwei seiner Mitglieder, Wurm und Bräun aus Offenbach. Die Verhandlungen begannen um 1/2 10 Uhr Vormittags und wurden vom Vorsitzenden der Generalkommission geleitet. Die drei Vertreter des Portefeullerverbandes legten in ausführlicher Weise die Gründe dar, welche die Veranlassung gegeben zur Schaffung eines selbständigen Verbandes der Portefeuller. Daß der neue Verband sich Sympathie unter den Berufsangehörigen erworben habe, beweiße, daß er momentan nahezu 2500 Mitglieder zähle und sofern es dem Verband möglich gemacht werde, sich der Generalkommission anzuschließen, sei eine weitere wesentliche Steigerung der Mitgliederzahl sicher zu erwarten. Man hätte im Portefeullergewerbe mit ganz eigenartigen Verhältnissen zu rechnen, insbesondere in und um Offenbach, welche es nicht ermöglichen, daß den betreffenden Arbeitern für gewerkschaftliche Zwecke ein so hoher Beitrag auferlegt werde, als wie es der Verband der Buchbinder thue; mehr wie 20 Pfennig zu verlangen von diesen Leuten sei nicht thunlich, wenn man sie überhaupt für die Organisation gewinnen wolle. Einen größeren Rassenbestand sich zu sichern sei für ihre Organisation gleichfalls nicht notwendig, da es den Portefeullern nach Lage der Sache nie möglich sein werde, größere Lohnbewegungen zu inszenieren. Auch unter der Arbeitslosigkeit hätten ihre Berufsgenossen nur in sehr geringem Maße zu leiden; eine Arbeitslosenunterstützung sei also für sie kein Bedürfnis. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Leder-, Papiergalanterie- und Stuis-Industrie gehören mehr zu ihrem Verband als wie zum Verband der Buchbinder; da die berufliche Verwandtschaft dieser Gruppen mit ihrem Verband die größere sei, glaubten sie berechtigt zu sein, dieselben bei sich angliedern zu dürfen, ohne auf irgend welchen Widerstand zu stoßen.

Von den Vertretern unseres Verbandes wurden die oben angeführten Gründe, welche die Schaffung eines Portefeullerverbandes rechtfertigen sollten, widerlegt und auf die Unhaltbarkeit derselben hingewiesen. Insbesondere wurde getadelt, daß die Gründung des Verbandes vollzogen wurde, ohne eine entsprechende Mitteilung an die maßgebende Stelle unseres Verbandes gelangen zu lassen, was unter allen Umständen notwendig gewesen wäre, wenn auf ein geistliches Nebeneinanderarbeiten reflektiert wurde. Man stelle sich in dem neuen Verband auf den Standpunkt des Prinzipals der „Billigkeit“, d. h. der niedrigen Beiträge, was ein großer Fehler sei, der sich über kurz oder lang sicher rächen werde. Durch denselben sei es wohl möglich, eine größere Anzahl Portefeuller für den Verband zu gewinnen, ob es aber möglich sei, mit einem 20 Pfg.-Beitrag die Pflichten zu erfüllen, welche in gegenwärtiger Zeit einer modernen Gewerkschaftsorganisation auferlegt werden, sei sehr zu bezweifeln. Daß auch die Mitglieder der neuen Organisation nicht vor Arbeitslosigkeit gefeit seien, beweiße die letzte Abrechnung ihres Verbandes. Lohnkämpfe werden auch ihnen nicht erspart bleiben, wenn sie die ungeheuerlichen Mißstände, die im Berufe bestehen, beseitigen wollen. Ganz gegen die gewerkschaftlichen Grundsätze sei es aber, wenn der Portefeullerverband ohne alles Weitere die Stuisarbeiter und die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Papiergalanterieindustrie zu sich herüber ziehe, diese beiden Gruppen gehören ihrer Natur nach zu den Buchbindern und nicht zu den Portefeullern und müssen deshalb unter allen Umständen beim Buchbinderverband bleiben. Sie, die Vertreter, seien bereit, dahin zu wirken, daß der Protest gegen den Anschluß an die Generalkommission zurückgenommen werde, wenn fernerhin der Portefeullerverband nur noch Portefeuller in sich aufnehme.

Aus den Ausführungen der Vertreter des Sattlerverbandes ging hervor, daß dieselben sehr für die neue Organisation der Portefeuller begeistert waren

und deren fernere Entwicklung auch als im Interesse vieler ihrer Berufskollegen gelegen bezeichneten. Dem Buchbinderverband wurde durch sie das Recht bestritten, den besagten Protest aufrecht zu erhalten, auch wenn der Verband in seiner jetzigen Form weiter bestände.

Nachstehendes Memorandum wurde von den Vertretern unseres Verbandes unterbreitet und nach einer weiteren kurzen Berathung von den Vertretern des Portefeullerverbandes acceptirt, worauf die Konferenz um 4 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen werden konnte.

Die Vertreter des Deutschen Buchbinderverbandes erklären, dahin wirken zu wollen, daß der Protest gegen einen Anschluß des Portefeullerverbandes an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands mit dem Moment zurückgezogen wird, wo der Portefeullerverband sein Statut in der Weise abändert, daß nur noch Portefeuller, Ledergalanteriearbeiter und Arbeiterinnen in den Verband aufgenommen werden, alle übrigen, bis jetzt mit einbezogenen Branchen somit nicht mehr beim Portefeullerverband Anschluß finden können.

Die Vertreter des Deutschen Buchbinderverbandes erklären ferner, darauf ihr Bemühen zu richten, daß letzterer Verband von der Zeit des Inkrafttretens des nach der eben angeführten Bedingung abgeänderten Statuts des Portefeullerverbandes — was spätestens am 1. Juli 1902 erfolgen soll — die Agitation unter den Portefeullern einstellt und daß der nächsten, zur Abänderung der statutarischen Bestimmungen geeigneten Urabstimmung oder Generalversammlung (Verbandsstag) des Verbandes ein Antrag auf Streichung der Portefeuller aus dem § 1 des Statuts als zum Verband zugelassene Branchen unterbreitet wird.

Für den Fall, daß eine Einigung auf Grund der vorstehenden Bedingungen seitens des Portefeullerverbandes nicht zu schaffen gesucht wird, muß der Deutsche Buchbinderverband den Portefeullerverband auch ferner als Konkurrenzorganisation betrachten und seine Maßnahmen dementsprechend treffen.

In Falle einer Verständigung auf oben angegebener Grundlage verpflichten sich die beiden Verbände der genannten Verbände, bei Ausbruch von Lohnbewegungen, bei welchen Angehörige der Branchen, die bisher in beiden Verbänden vertreten sind, in Betracht kommen, sich gegenseitig orientierende Mitteilungen zu machen, um zu vermeiden, daß in Folge ungenügender oder ganz fehlender Verständigungen von der einen oder der anderen Seite störend in die notwendigen Unternehmungen eingegriffen wird. Bei Streiks oder Aussperrungen verpflichten sich die beiden Verbände jedoch nur insoweit zur Beschaffung finanzieller Unterstützung, als Mitglieder des eigenen Verbandes dabei in Betracht kommen, das heißt direkt daran theilhaftig sind.

H.

## Einige nachträgliche Betrachtungen über die Münchner Lohnbewegung.

Bedauerlicher Weise ist seitens der früheren Lohnkommission noch kein ausführlicher Bericht über den Verlauf unserer Lohnbewegung gegeben worden, es wäre doch sicher im Interesse unserer auswärtigen Berufskollegen gelegen gewesen, baldmöglichst in unserem Verbandsorgan einen diesbezüglich genauen Bericht zu lesen.

Wenn ich mir nun gestatte in einigen Punkten eine Kritik zu üben, so soll dieses nicht geschehen, um den Anschein zu erwecken, als wollte ich nach irgend einer Seite hin einen Vorwurf erheben, der nicht gerechtfertigt ist. Meine wenigen kritischen Betrachtungen sollen sich in ganz sachlichen Rahmen halten und sich hauptsächlich gegen diejenigen Kreise wenden, die unsere Bewegung unsympathisch, mit einer gewissen Gleichgültigkeit, aufnehmen.

In Anbetracht unserer hiesigen Verhältnisse und insbesondere unserer Organisationsverhältnisse war es wohl voranzusehen, daß unsere Bewegung keinen alle Theile befriedigenden Abschluß finden und die gehegten Hoffnungen mancher Kreise nicht erfüllen würde.

Und in der That, jeder Urtheilsfreie, der mit ruhigen Auge den Gang und Verlauf der Bewegung genau verfolgt hat, der wird zu dem Re-

sultat kommen müssen, daß trotz der erzielten Erfolge unsere Lohnbewegung auf der ganzen Kampfeslinie dadurch ein wenig Abbruch erlitt, daß die Kollegen in verschiedenen namhaften Werkstätten ein mantelmüthiges Vorgehen zeigten. Deshalb halte ich es für notwendig, heute schon an die ernststen Fragen heranzutreten: Was gedenken wir in Zukunft zu thun, und wie können wir die sich bei der Lohnbewegung herausgestellten Mißstände beseitigen? Meine Meinung geht dahin, daß in erster Linie wir Organisirten selbst verpflichtet sind, mit aller Energie für unsere gestellten Forderungen jederzeit einzutreten und nicht, wie es sich in einigen Fällen bei der letzten Lohnbewegung bemerkbar machte, daß selbst organisirte Kollegen nicht den Muth hatten, für unsere gestellten Forderungen einzutreten, sondern sich der Willkür ihres Arbeitgeberers beugten. Auch konnte man wahrnehmen, daß ein großer Theil unserer Kollegen, die früher so standhaft unseren Standpunkt gegenüber den Prinzipalen vertreten haben, jetzt, wo sie in besserer Stellung sind, an dieser Standhaftigkeit bedeutend eingebüßt haben und keine Verpflichtung mehr zu haben glauben, auch für ihre minder bezahlten Kollegen und Kolleginnen einzutreten.

Des Weiteren ist noch die Frage aufzuwerfen: Wie können wir die durch die Lohnbewegung Neu-gewonnenen im Verbande halten, sowie weiter die Indifferenten für unseren Verband gewinnen? Jede Lohnbewegung hat wohl vor- und nachher mit diesem unliebsamen Faktor zu rechnen. Auch wir haben während der Bewegung erkannt, was es heißt, mit einer umgeschulten Truppe zu arbeiten. Nicht wenige der unorganisirten Kollegen sind bereit, für jeden Lohn zu arbeiten und den Organisirten bei Lohnbewegungen dadurch in den Rücken zu fallen. Ein Theil unserer Arbeitgeber nimmt sich dieser Kollegen in bedrängten Stunden gerne an. Das geschieht vor Allem zum Nachtheil für diejenigen, die schon Jahre lang für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen eintreten. Ich erinnere nur an die Beschlüsse der beiden Buchbinderinnungen, die nicht einmal Veranlassung nahmen, in ihren Sitzungen sich näher mit unseren Forderungen zu beschäftigen, sondern alles strikte ablehnten. Trotz des günstigen Geschäftsganges hatten wir keine Macht, gegen die herausfordernde Stellungnahme obiger Innungen die gebührende Antwort zu geben. Zu dieser brüskten Stellungnahme der Innungsmeister trug nicht unwesentlich bei, daß sie wußten, daß in den beteiligten Kollegenkreisen kein rechter Kampfesgeist vorherrschend war.

Mögen wir aus unserer diesjährigen Lohnbewegung ersehen haben, wie notwendig es ist, daß sich sämtliche Kollegen und Kolleginnen Münchens enger zusammenschließen, um bei geeigneter Zeit mit einer festen und geschlossenen Masse unsere gestellten Forderungen durchzudrücken. Deshalb muß es Pflicht unserer sämtlichen Kollegen und Kolleginnen sein, dahin zu wirken, daß alle in unserem Beruf beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in kürzester Zeit unserem Verband beigegeführt werden. Darum werbet unablässig neue Mitglieder!

H. Sch.

## Gau XII.

### Halbjahresbericht der Agitationskommission.

Ausgerüstet mit der nöthigen Kompetenz von Seiten des Gauvorstandes gingen wir an die Agitation, galt es doch zunächst einmal den ersten Versuch zu machen, die Kollegen im Erzgebirge für die Organisation zu interessieren, ihnen ihre traurige Lage begreiflich zu machen und andererseits ihnen zu zeigen, welche Vortheile sich die Kollegen in anderen Orten errungen haben, in denen ein großer Theil derselben unserem Verbande angehört.

Unsere Thätigkeit beschränkte sich bisher nur auf eine schriftliche Agitation. Zunächst wurden Adressen ausfindig gemacht, um sodann auf brieflichem Wege den uns noch Fernstehenden den Gedanken der Organisation nahe zu legen. Wir wendeten uns bisher an neun Ortschaften, wo in acht derselben eine verhältnismäßig große Anzahl von Berufsgenossen beschäftigt ist. So nach Limbach und Burgstädt mit mehreren Briefen und je einem Postpaket Agitationsbroschüren, welche letztere durch die dortigen Gewerkschaftskartelle zur Ver-

theilung gekommen sind. Hierbei sei bemerkt, daß es Gewerkschaftskartelle giebt, die trotz mehrmaliger Anfragen, ja sogar trotz beigelegter Freimarte, es nicht für der Mühe werth hielten, auf ein paar Fragen zu antworten. Dagegen fanden wir, daß die Vertrauensleute der Partei, wenn wir uns an diese gewandt hatten, sofort und prompt antworteten. Von den auswärtigen Kollegen selbst gaben zwei Bescheid auf unser Schreiben, einer davon war bereits organisirt, der andere erklärte sich dazu bereit, wenn in Buchholz und Annaberg vom Verband aus eine energische Agitation eingeleitet würde, um die dort beschäftigten Kollegen für den Verband zu gewinnen, wozu sie sich eher geneigt fühlten, als wie einem Lokalverein, wie einer vor zwei Jahren in Buchholz bestanden hat, beizutreten; er selbst entbietet sich die Kleinarbeit zu machen.

Eingegangen auf unsere Anfragen sind 9 Briefe und 4 Postkarten, die theils Adressen von Nichtorganisirten angaben, theils auch Agitationsmaterial bestellten. Von Simbach wurde die Zahl der dort in unserem Beruf Beschäftigten auf circa 100 Personen angegeben; von Harttha kam der Bescheid, daß am Orte nur zwei Meister mit zwei Lehrlingen unser Gewerbe repräsentieren. — Unsere Arbeiten erledigten wir in 10 Sitzungen.

Daß auf brieflichem Wege in der Agitation etwas Positives so leicht nicht erreicht werden kann, weiß Jeder, der sich an der praktischen Agitation schon betheiligte, dazu kommt, daß die schlechte Geschäftslage die Agitation behindert.

Um nun ein genaues Bild zu bekommen, in welchem Maße das Interesse für den Verband in einigen Orten überhaupt vorhanden ist, resp. geweckt werden könnte, erscheint es uns nothwendig, in persönliche Berührung mit den betreffenden Kollegen zu kommen, deshalb würden wir, wenn es die Zeit und die Umstände geboten erscheinen lassen und wenn wir vom Gau- resp. Zentralvorstand die Genehmigung und die Mittel hierzu bewilligt bekommen, an einigen Orten Besprechungen resp. öffentliche Versammlungen abhalten. Dann würden wir sehen, ob es sich verlohnt, für manche Orte noch weitere Arbeit und Kosten aufzuwenden, oder ob es nicht rathsam erscheint, unsere Thätigkeit anderen Aufgaben zuzuwenden.

Chennitz.

Max Reichel.

## Internationales.

**Aus Schweden.** In Jönköping hat kürzlich eine Lohnbewegung der Buchbinder stattgefunden. Ohne daß zum Streit gegriffen werden mußte, wurde durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern ein Minimallohn von 20 Kronen pro Woche festgesetzt, mit der Einschränkung, daß im ersten Festellenjahr 16 Kronen, im zweiten 18 Kronen bezahlt werden. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 59 Stunden, Feiertage werden mitbezahlt. Für die Arbeiterinnen konnte keine Regelung der Lohnverhältnisse erzielt werden, weil ihnen das Verständniß für den Nutzen der Organisation noch nicht aufgegangen ist. — Einige kleine Arbeitgeber haben die Forderungen noch nicht bewilligt. — In Lund haben unsere Kollegen den Meistern einen Vorschlag zur Regulirung der Löhne eingereicht, aber bisher noch keinen Erfolg gehabt. Ein Gegenvorschlag, der von den Arbeitgebern gemacht wurde, ist nicht geeignet, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Man hofft aber auch hier auf friedlichem Wege Erfolge zu erzielen.

**Aus Dänemark.** Sowohl in Kopenhagen, für unsere dortigen Kollegen, als auch in Horsens für die in der Provinz beschäftigten Kollegen, haben vor einiger Zeit Verhandlungen zwischen den Vertretern des dänischen Buchbinderverbandes und den Vertretern der Meisterorganisationen stattgefunden, um eine neue Tarifgemeinschaft herbeizuführen. So viel uns bis jetzt bekannt geworden ist, ist bis jetzt keine Einigung zu Stande gekommen. Die Meister möchten die Löhne herabsetzen, unsere Kollegen wünschen selbstverständlich am liebsten eine Erhöhung der Löhne.

Das „Kontor der Kinder“, über das wir in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges berichteten, hat, wie die Schlussabrechnung ergab, diesmal über 10 000 Kronen — 4 000 Kronen mehr als im Vorjahre — eingebracht. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß mit der steigenden Arbeits-

losigkeit, die doch das Einkommen der Arbeiter im Allgemeinen vermindert, der Wohlthätigkeitsfuss in solchem Maße gewachsen ist. Diesmal konnten 1200 Familien mit 6000 Kindern mit Nahrungsmitteln versorgt werden. — In Aarhus hatten die organisirten Arbeiter auch eine derartige Sammlung vorgenommen. Hier waren 8000 Kronen eingegangen, womit 1100 Familien geholfen wurde. Ein schönes Resultat, in einer Stadt von nur 52 000 Einwohnern! Viel mag hier zu dem reichen Ergebnis der Umstand beigetragen haben, daß das Bürgerthum in Aarhus die früher gelübte Weihnachtswohlthätigkeit eingestellt hat, weil die Arbeiter sich politisch und gewerkschaftlich organisirt haben und ihre eigenen Vertreter ins Folketing geschickt haben. —

Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß solche Wohlthätigkeit auch einen agitatorischen Werth für die Arbeiterbewegung hat.

**Italien.** Die Lohnbewegung der Mailänder Kollegen ist siegreich beendet; am 7. Januar sind die Ausständigen wieder in Arbeit getreten, nur Wenige sind beschäftigungslos.

## Korrespondenzen.

**Würzburg.** Eine ziemlich gut besuchte Versammlung fand am 4. Januar im Restaurant Oberthür statt. Die sehr umfangreiche Tagesordnung ließ einen guten Besuch erwarten. Zum ersten Punkte der Tagesordnung: Der vierzig Pfennig-Beitrag, führte Kollege Schmitt etwa folgendes aus. Nach Wegfall der Extrasteuer sei der Beitrag der Würzburger Zahlstelle vom 1. Juli bis 1. Oktober auf 45 Pfennig stehen geblieben. Auf einen damaligen Antrag wurde der Beitrag auf 40 Pfennig reduziert. Da nun jetzt wieder ein Antrag vorliegt, den Beitrag ab 1. Januar wieder auf 35 Pfennig festzusetzen, und den Beitrag für Kartell und Arbeiterssekretariat pro Monat mit 10 Pfennig separat zu leisten, so tritt Kollege Schmitt dem Antrag mit der Begründung entgegen, daß früher, wo das nämliche Verhältniß schon einmal bestanden habe, die Kartellbeiträge so flau eingegangen sind, daß dem Delegirten für das Kartell die größten Unannehmlichkeiten erwachsen seien. Ein Theil der Kollegen habe sich überhaupt geweigert, den monatlichen Beitrag von 10 Pfennig zu leisten und die meisten, welche gezahlt haben, haben dies so unregelmäßig gethan, daß stets Rückstände zu verzeichnen waren. Da nun schon vor längerer Zeit die Unterstützung der durchreisenden ausgetretenen Kollegen auf 50 Pfennig erhöht wurde, sei es geboten, den gegenwärtigen Beitrag von 40 Pfennig festzubehalten, um eine Garantie zu haben, den Verpflichtungen gegenüber dem Kartell sowie den ausgetretenen Kollegen nachkommen zu können. Diese Ansicht wurde dann auch fast einstimmig von der Versammlung acceptirt. Bei der Neuwahl zur Ortsverwaltung gingen aus derselben hervor: Kollege G. Schmitt Vorsitzender, Neumayer Kassier, Dunkel Hilfskassier, Weber Schriftführer, Walter Revisor, Beckesser und Wofch Weißer, und Beckesser und Walter als Kartelldelegirte. Die Lohnkommission setzt sich aus den Kollegen Schmitt, Walter und Wirt zusammen. Bei der Abrechnung von der Weihnachtsfeier spricht Schmitt den Kollegen, welche dieselbe durch Geschenke und regen Kartenverkauf so eifrig unterstützt haben, herzlichen Dank aus und giebt bekannt, daß ein Ueberschuß von nahezu 28 Mark der Lokalkasse überwiesen werden könne. — Den Gantag betreffend weist Schmitt darauf hin, daß es jetzt schon nöthig sei, zu den Vorarbeiten des Gantags, der bekanntlich im Juli in Würzburg stattfindet, eine Kommission zu wählen, und besteht dieselbe nach vorgeschommener Wahl aus den Kollegen Schmitt, Beckesser, Neuchlein, Schorr und Walter. — Zur kombinierten Versammlung am 26. Januar in Firth wurde Kollege Schmitt als Delegirter beauftragt. Zur recht fleißigen Unterstützung des Arbeitergesangsvereins „Eintracht“ wird sodann aufgefordert, um bei eventuellen Festlichkeiten durch gesungene Darbietungen erfreut zu werden, worauf sich sechs Kollegen zum Eintritt in denselben meldeten.

Von Seiten der christlichen Gewerkschaften wird seit längerer Zeit alle List angewendet, um uns Verbandsmitglieder abzurufen. Es machte sich bemerkbar, daß die christlichen Gewerkschaften von

den Vorkommnissen in unseren Versammlungen stets unterrichtet waren. Der Verdacht dieser Schwägerinnen richtete sich auf einen unserer Kollegen, doch konnte noch ermittelt werden, daß dieser Verdacht völlig unbegründet war. Leider konnte nicht festgestellt werden, wer der eigentliche Schuldige ist, was aber im Interesse der Allgemeinheit sehr zu wünschen wäre.

Besonders interessant gestaltete sich ein weiterer Punkt unserer Tagesordnung. Im Laufe der letzten Woche wurde von Seiten der Prinzipale, welche Mädchen beschäftigen, an diese ein Zirkular zur Unterschrift abgegeben, welches eine Einladung zu einer am 12. Januar stattfindenden Versammlung enthält, welche die Gründung eines Vereins für Arbeiterinnen unter dem Namen „Patronage“ anstrebt. Durch diese Vereinigung soll der sittliche Lebenswandel derselben gehoben werden, und bei den Versammlungen, die regelmäßig alle Sonntage stattfinden, soll jeder Anwesenden ein Fünftel verabreicht werden; die Mitglieder sind allen Beitragsleistungen entbunden. Die Kosten dieser hochherzigen Einrichtung tragen die Herren Prinzipale. Natürlich erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit, daß auch wir uns die denkbar größte Mühe gegeben haben, die Kolleginnen für den Verband zu gewinnen, aber die Unterschriften auf unserem Zirkular waren nicht so zahlreich wie auf dem der „Patronage“, nur vereinzelt haben sich die Kolleginnen gemeldet, und auch diese sind mit der Zeit wieder für unseren Verband verloren gegangen. Freilich können wir auch die Mädchen nicht von jedem Beitrag befreien oder gar denselben lukullische Genüsse bereiten, wir wollen dafür aber etwas Bedeutameres thun, wir wollen die traurige Lebenslage unserer Kolleginnen verbessern — und das scheint in den Augen derselben herzlich wenig zu sein. Aber dieser neue Vorstoß unserer Herren Prinzipale, die Arbeiterinnen in einem Verein zusammenzuschließen, um dieselben völlig mundtot zu machen, soll auch uns zu neuem Streben aneifern. Wir werden mit der Agitation bei den Arbeiterinnen nicht stille stehen, sondern stets von Neuem den Versuch machen, dieselben dem Verband zuzuführen. — Soweit die Ausführungen des Kollegen Schmitt. Zu diesem Punkte wurde auch noch der Antrag gestellt, dem Gewerkschaftskartell den Vorschlag zu machen, zum 12. Januar als Protest eine Versammlung für Arbeiterinnen in Buchdruckereien und Buchbindereien einzuberufen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Dunkel, Witz und Schmitt. Nachdem noch unter „Verschiedenes“ den Kollegen ans Herz gelegt wurde, ihre Reste zu begleichen, um dem neuen Kaffier die Uebernahme der Geschäfte zu erleichtern, schloß Kollege Schmitt die Versammlung.

**Jena.** Einen prächtigen Verlauf nahm unser 5. Stiftungsfest am Sonnabend den 4. Januar im Saale der „Terrasse“, zu welchem die Kollegen vollzählig anwesend waren. Zahlreich waren auch die geladenen Gäste erschienen, von denen die Buchdrucker und Sattler den größten Prozentsatz bildeten, so daß, zu unserer und des Wirthes Freude, ein volles Haus zu verzeichnen war. In fröhlichster Stimmung wurde in ausgiebigster Weise der Göttin Terpsichore gehuldigt; mit dem Tange wechselte ab eine Verlosung von Geschenken und die Versteigerung eines Christbaums. Bis in früher Morgenstunde blieb man beisammen, ja die Zeiger der Uhr zeigten bereits stark auf 6, als die letzten Theilnehmer Gottliebs gastliches Heim verließen.

Das Fazit unseres Stiftungsfestes ist in jeder Hinsicht ein erfreuliches, denn außer Förderung der Kollegialität brachte es unserer Lokalkasse einen ganz erklecklichen Zuschuß, und das ist auch etwas werth.

**Bundschau.**

\* Eine Festbeilage hat unser österreichisches Bruderorgan, die „Einigkeit“, anlässlich seines zehnjährigen Bestehens der ersten Nummer dieses Jahres beigegeben. Außerst sauber in Papier und Druck ausgestattet, zeigt der Inhalt der Beilage in interessantem Texte die historische Entwicklung der Buchbinderorganisationen verschiedener Länder. Wir finden eine Schilderung der deutschen, englischen, französischen und ungarischen Buchbinderorganisationen, neben einigen kleineren Aufsätzen, die im

direkten Zusammenhange mit der „Einigkeit“ selbst stehen. Daneben scheint uns die Behandlung der österreichischen Buchbinderorganisation etwas stiefmütterlich weggekommen zu sein, denn Victor Adlers Aufsatz beschäftigt sich weniger mit der österreichischen Buchbinderorganisation selbst, sondern mehr mit politischen Fragen im Zusammenhang mit den Gewerkschaftsorganisationen im Allgemeinen.

\* Von der Buchdruckergewerkschaft wird voraussichtlich abermals eine Einigung zwischen Verband und Gewerkschaft angestrebt werden, und zwar auf die Initiative der Bremer Gewerkschaftsmitglieder hin, die aus Anlaß eines Aufrufs des Verbandsvorstandes ihrem Zentralkomite folgenden Antrag unterbreiteten: „Das Zentralkomite wird beauftragt, an die Generalkommission mit dem Ersuchen heranzutreten, ob diese geneigt sei, auf Grundlage des Aufrufs des Verbandsvorstandes eine Einigung zwischen Verband und Gewerkschaft, von Organisation zu Organisation, in die Hand zu nehmen.“ Eine Abstimmung soll endgiltig über diesen Antrag entscheiden.

\* Der Verband Deutscher Buchdrucker wird seine 4. Generalversammlung im Monat Juni in München halten. — Paritätische Arbeitsnachweise wurden bisher errichtet in Hannover, Freiburg i. B., Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Nürnberg, Halle a. S., Altenburg, Breslau und Berlin.

\* Der Verband der in der Hut- und Filzwarenindustrie beschäftigten Arbeiter blickt mit dem 1. Januar auf ein 30jähriges Bestehen zurück.

\* Der Hamburger Maurerstreik hat abermals eine sonderbare Blüthe gezeitigt, wenn sich nachstehende Zeitungsnotiz bewahrheitet: Einer der Führer der Affordmaurer war wegen seiner Haltung in dieser Frage aus einem sozialdemokratischen Gesangsverein ausgeschlossen worden. Er klagte auf Aufhebung dieses Ausschlusses und drang in beiden Instanzen mit seiner Klage durch. Die Gerichte führten aus, daß nach den Statuten ein Ausschluß nur wegen mehrfachen Benehmens erfolgen dürfe. Das Verhalten der Affordmaurer könne man vielleicht als unfollegalisch bezeichnen, es sei aber nicht ehrenrührig. Wenn der Kläger erklärt habe, er lege, wenn der Ausschluß aufgehoben worden sei, keinen Werth auf ein weiteres Verbleiben im Verein, so stehe dies mit der Klage nicht im Widerspruch. Denn es könne Jemand sehr wohl den Wunsch haben, aus einem Verein auszutreten, ohne jedoch mit einem Ausschluß einverstanden zu sein.

Eine Genugthuung kann für den Kläger aus dem Ausgang dieses Prozesses um so weniger entfallen sein, da ja bekanntlich die Ehrbegriffe in Arbeiterkreisen mit den in den besitzenden Klassen und den in Juristenkreisen anzutreffenden oftmals stark kontrastiven, namentlich aber in der vorliegenden Frage.

\* Die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ schreibt über die Lage des Arbeitsmarktes im Monat November: „Die fortgesetzte Knappheit an Beschäftigung hat im November in den öffentlichen Arbeitsnachweisen Deutschlands die Zahl der Arbeitsuchenden noch weit über die hohe Ziffer des Oktober hinaus, wo auf eine offene Stelle doch auch schon zwei Bewerber kamen, vermehrt. Auf 100 offene Stellen kamen im November 223,9 Arbeitsuchende. Im November vorigen Jahres war die Vergleichsziffer 169,3. Gegenüber dem Vorjahr ist an den Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, die Zahl der offenen Stellen um 2277 gefallen, die der Arbeitsuchenden dagegen um 12447 gestiegen. Wenngleich sich in diesen Zahlen auch nicht etwa das wirkliche Verhältnis an „offenen Markte“ ausdrückt, sondern nur die gesteigerte Intensität des Suchens nach Arbeit, so ist doch auch diese ein Zeichen für die Lage des städtischen und insbesondere des großstädtischen Arbeitsmarktes. Die Zahl der Beschäftigten nach den Mitgliederlisten der Krankenkassen ging im Laufe des Monats um ein volles Prozent zurück, während sie in dem entsprechenden Monat des Vorjahres sich auf unver-

änderter Höhe erhalten hatte. Besonders stark war die Abnahme der Beschäftigten in Stuttgart (2,5 vom Hundert), München (3,6 vom Hundert), Mannheim (4,6 vom Hundert).“

Auch die Berichterstattung des englischen Arbeitsamtes — wohl die zuverlässigste Berichterstattung überhaupt — verzeichnet für den Monat November ein Abwärtsgehen im Maschinen- und Schiffsbau und in den Bauhandwerken. In den berichtenden 142 Trade Unions mit 545 832 Mitgliedern stieg die Zahl der Unbeschäftigten zwischen Ende Oktober und November von 3,7 auf 3,8 Prozent (gegen 3,2 Prozent im November des Vorjahres, für den 138 Unions mit 539 175 Mitgliedern Mittheilungen einfauden).

\* Internationale Streikstatistik. Im November ist die Zahl der Streiks in Deutschland, England und Frankreich auf 67 herabgesunken, während sie im Oktober 93 betragen hatte. In Frankreich fanden im Anschluß an die Bewegung, die auf den Generalausstand hinzielte, partielle Bergarbeiterstreiks statt, an denen sich insgesammt 6450 Bergleute beteiligten. Lebhaft war die Ausstands-bewegung auch im Textilgewerbe Frankreichs. In Italien fanden mehrere größere Streiks statt. In Genua, Mailand, Alessandria und Sampierdarena streikten sämmtliche Gasarbeiter, zusammen ca. 2300 Personen. In den genannten Städten liefert die Aktiengesellschaft Union de Gas die Beleuchtung. Die Folge des Ausstandes war, daß die Städte des Abends in Dunkelheit lagen. In Mailand waren ferner ca. 1000 Lithographen ausständig. Sie forderten den Neunfundentag. Endlich sind die Arbeiter der Porzellangruben in der Umgebung von Rom in den Ausstand getreten. — Die günstige Geschäftslage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die Ausstands-bewegung namentlich unter den Angestellten der Eisenbahnen belebt. In Pittsburg sind die Weichensteller wegen Lohnifferenzen in den Ausstand getreten. Hiervon wurden alle in Pittsburg einmündenden Eisenbahnen, mit Ausnahme von zwei, betroffen. Außerdem ist bei der New York-New Havener Bahn ein großer Streik der Weichensteller und Frachtverlader ausgebrochen, der erhebliche Betriebsstörungen verursachte.

\* Württembergische Bibelanstalt. Diese Anstalt hatte kürzlich ihre 89. Jahresfeier, und dem Jahresbericht zufolge ist die Verbreitung von Bibeln zc. in folgenden Zahlen enthalten: Im letzten Jahre wurden 97 134 Bibeln, 155 640 Neue Testamente, 28 721 Bibeltheile und 196 Blindenschriften, zusammen 281 691 Schriften verbreitet. Seit ihrer Gründung hat die Bibelanstalt nahezu 4 Millionen Heilige Schriften verbreitet. Im letzten Jahre wurden 201 841 außerhalb des Landes geschickt, davon 95 320 an deutsche Bibelgesellschaften, 98 738 an Buchhändler oder Private innerhalb Deutschlands und 10 344 ins Ausland, besonders nach Amerika, Oesterreich und der Schweiz. Die Einnahmen betragen im letzten Jahre 349 976 Mk., die Ausgaben 338 949 Mk. Im letzten Jahre wurden neu gedruckt 25 000 Groß-Oktav-, 15 000 Mittel-Oktav- und 55 000 Taschenbibeln, sowie 67 400 Neue Testamente mit Psalter; ferner 10 000 griechische Neue Testamente, 5000 griechisch-deutsche Neue Testamente und eine Oktav-Ausgabe des griechischen Neuen Testaments auf Schreibpapier und sehr breitem Raute, um schriftliche Eintragungen zu ermöglichen. Fertig gestellt wurden nach langjähriger Arbeit das Neue Testament in der Dualsprache, sowie Heilige Schriften in Blindendruck.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Neues des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften a 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 14.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 13.

„Der Arbeitsmarkt“, Halbmonatsschrift der Zentralfstelle für Arbeitsmarktberichte (Herausgeber Dr. J. Jastrow). Berlin, Verlag von Georg Reimer. Die als Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“

erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 7 des 5. Jahrganges unter Anderem: Der Arbeitsmarkt im Jahre 1901. — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben: Eisengewerbe (Erzeugungseinschränkungen, Lohnreduktion, Lage der bergischen Kleiseisen-Industrie); Textilgewerbe (Besserung in Greis-Gera, Merano und Mühlhausen i. Gf.); Holz- und Schnitzstoffe (Betriebs-einschränkungen in Säge- und Hobelwerken). — Statistisches Monatsmaterial: Internationale Streikstatistik, Börsenkurse. — Lebensmittelpreise, Konsum: Petroleum-Weltproduktion, Lebensmittelpreise im Dezember. — Arbeitslosenfürsorge: Bewährung von Schottenschlagen und Erdarbeiten als Arbeitslosenunterstützung. Verwendung von Arbeitslosen beim Schneeschippen. Arbeitsordnungen für Arbeitslosenbeschäftigung in der Rhein-Main-Gegend. Die Arbeitslosigkeit vor den Landtagen.

Von der **Kommunalen Praxis**, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt (Herausgeber Dr. Albert Siedekum, Verlag Kadon & Comp., Dresden) ist uns jeben die Nr. 1 des 2. Jahrganges zugegangen. Mit dieser Nummer beginnt der 2. Jahrgang der Kommunalen Praxis, deren Abonnement wir angelegentlich empfehlen. Preis pro Quartal 1 Mark (Postzeitungsliste 416); auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Briefkasten.**

**B. L. in L.** Ein sehr begehrenswerther Artikel! nach dem schon von einigen Kollegen vor Ihnen Nachfrage bei mir gehalten wurde; ich kann Ihnen deshalb nicht mit Bestimmtheit versprechen, Ihrem Wunsche willfahren zu können.

**F. M. in Wien.** Da das Abonnement 1,15 Mark pro Quartal kostet, so haben Sie noch 0,55 Mark für das nächste Quartal gut.

**M. G. in D.** Karte kam erst Dienstag Abend an, Artikel kommt nunmehr in nächster Nummer.

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

**Duisburg-Ruhrort:** Jakob Gerstenecker, Ruhrort, Louisenstraße 16. (Adresse der Vertrauensmannes für Mühlheim a. R.: Ost. Rudnitzki, Sandstraße 82.)  
**Weimar:** Karl Wegig, Papstraße 10 I.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahlung.**

**Duisburg-Ruhrort.** Z. A. Hermann Wims, Duisburg-Hochfeld, Heerstraße 205 II; von 12—1 und 7 bis 8 Uhr. Sonntags von 12—1 Uhr. (Ausgesteuerte und Nichtbezugsberechtigte erhalten eine Lokalunterstützung von 50 Pf.) Ml. 20 Nr. Az. 9—10 St.  
**Weimar.** H. Bei Witwe Albrecht, Kl. Kirchstraße, Ml. 16 Nr.

**An die Zahlstellen des 16. Gaues.** (Erlangen, Fürth, Nürnberg, Regensburg und Würzburg.)

Der Gauvorstand beruft auf **Sonntag, den 26. Januar**, Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Herrn Bick, Wassergasse, Fürth, die halbjährige **Kombinierte Versammlung**

- ein.
- Tagesordnung:
1. Bericht des Gauvorstandes.
  2. Berichte der Zahlstellen.
  3. Wie agitieren wir am besten unter unseren Kolleginnen? Referent Herr Redakteur Quint.
  4. Verschiedenes.
- Mit kolleg. Gruß  
K. Neckling.

NB. Vormittags 10 Uhr findet ein Frühstücken im Saalbau statt, sowie die Besichtigung der 3000 Bände umfassenden Zentralbibliothek.

**Anzeigentheil.**

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Siz Leipzig.** [1.60]

**Verwaltungsstelle Erlangen.**  
Samstag den 18. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Raffentotal (H. Ziel), Engelstraße 20  
**Vierteljähr. Hauptversammlung**

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
  2. Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen erwartet  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Erlangen.**  
Am 5. Januar verstarb hier selbst unser Mitglied, der Buchbinder [1.20]  
**Wilhelm Utmann**  
an den Folgen einer Lungenentzündung.  
Ehre seinem Andenken!  
16] Die Ortsverwaltung.

**Achtung! Berlin. Achtung!**

**Branchen-Versammlungen**

der Buchbinder und Buchbinderei-Arbeiterinnen, Etuis-Arbeiter und Arbeiterinnen, Goldschmittmacher, Luxuspapier-Arbeiter und Arbeiterinnen  
am Montag den 20. und Dienstag den 21. Januar.

**Etuis-Arbeiter und -Arbeiterinnen**  
am Montag den 20. Januar, Abends 8 1/2 Uhr  
in den „Armenhallen“, Kommandantenstraße 20.

**Buchbinder u. Buchbinderei-Arbeiterinnen**  
am Dienstag den 21. Januar, Abends 8 Uhr,  
bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.

**Luxuspapierarbeiter und -Arbeiterinnen**  
am Dienstag den 21. Januar, Abends 7 Uhr,  
im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal 3).

**Goldschmittmacher**  
am Dienstag den 21. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,  
im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal 10).

- Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Bericht der Vertrauenspersonen über ihre Tätigkeit.
  2. Neuwahl der Vertrauenspersonen.
  3. Werkstubeangelegenheiten und Verschiedenes.

Wir eruchen dringend alle Branchenangehörigen, in den obenbezeichneten Versammlungen vollzählig zu erscheinen. [4.20]

Mit kollegialem Gruß  
17] Die Vertrauenspersonen.

Unserem lieben Kollegen  
**Ferdinand Gayer** [0.50]  
bei seiner Abreise ein „Herzliches Lebewohl!“  
18] Zahlstelle Kaufbeuren.

Unserem lieben Freunde und Kollegen  
**Richard Schulze** [0.50]  
zu seiner Verheirathung die besten Wünsche.  
Die Mitglieder der Zahlstelle Ludenthalde.

**Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte**  
(keine Regentropfen sichtbar!)  
empfiehlt äußerst billig [1.40]  
**E. Schneckenburger,**  
20] Gewerkschaftshutmacher,  
Stuttgart, 20 Rothebühlstraße 20.

**Zahlstelle Magdeburg.**  
Sonnabend den 25. Januar  
**Feier unseres 18. Stiftungsfestes** [8.00]  
bestehend aus  
**Vorträgen und Ball**  
im neurenovirten Saale des Drei-Kaiser-Bund (Gr. Storchstr.)  
Anfang 8 Uhr. — Eintritt 15 Pfennig.  
Hierzu ladet alle Kollegen von Nah und Fern freundlichst ein Das Komitee.

1000 Stk. unserer berühmten 5 Pfennig-Cigarren	zur Mt. 29,50
1000 = unserer ganz vorzüglichen 6 Pfennig-Cigarren	„ 37,—
1000 = unserer äußerst beliebten 8 Pfennig-Cigarren	„ 47,—
1000 = unserer grossartigen 10 Pfennig-Cigarren	„ 61,50.

Singulne Probefischen zuzügl. Porto. Garantie: Zurücknahme. Tausende Anerkennungen.  
Berndt & Co., Berlin-Schöneberg 207 a, Ebersstr. 75.

In Stelle des verstorbenen Herrn Dietrich ist Herr Herrmann Schöh zum **Kassenboten** für untenbezeichnete Kassen gewählt worden.

Mitglieder, welche beim Steuergange nicht aufgefunden werden sollten, werden ersucht, ihre Steuern entweder Sonnabend Abend von 6—8 Uhr im Restaurant „Johannisthal“, 1 Str., Hospitalstraße, oder in der Wohnung des Herrn [2.80]

**Schöh, Kochstraße 38 part.**  
abzuliefern, und gleichzeitig ihre genaue Adresse anzugeben.

**Die Vorstände**  
der Kranken- und Begräbniskasse,  
der Invalidentasse,  
der Wittwenunterstützungskasse  
für Buchbinder, verwandte Berufsgenossen und deren Hilfsarbeiter zu Leipzig.

**Kollege Bernh. Allgöwer**  
aus Elm wird um Angabe seiner Adresse gebeten.  
22] [0.40] Zahlstelle Karlsruhe.

**Sichere Existenz für Buchbinder**  
In aubl. Stadt v. 8000 Einw., Nähe Leipzig, ist pr. Jos. eine seit 30 Jahren best. Buch- und Papierhandlung mit Nebenbranch. u. gut. fest. Kundsch. weg. and. Untern. zu verk. Für Buchb. sehr geeignet, da ohne Konkurrenz. Off. unter L. W. 142 an Rudolf Woffe in Leipzig. 23] [1.80]

24] **Buchbinderei** [1.00]  
mit guter Kundsch. wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Näheres Berlin, Werkstraße 3, bei Janik.

Eine am hiesigen Plage seit circa 100 Jahren bestehende, sehr gute [2.80]

**Buchbinderei**  
mit flottem Ladengeschäft an bester Lage soll mit Gebäuden wegen Aufgabe des Geschäftes sofort verkauft werden.  
Zur Uebernahme sind circa 20 000 Mk. erforderlich.  
Helgen, den 16. Dezember 1901.  
25.] **Herm. Gerdau.**

**Stomkes Städtebuch**  
für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler, mit Eisenbahn- und Wegekarte von Deutschland und angr. Ländern, 356 Seiten geb. 1,20. Zu beziehen durch alle Buchhandl. oder gegen Eins. von 1,40 von G. Stomkes Verlag Bielefeld. 26.] [1.40]

Empfehle allen Freunden und Genossen mein  
**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**  
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00]  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6591.  
27] **Gustav Ladewig,**  
Berlin, Kommandantenstraße 65,  
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.